Buchrezension von Marianne Lübbemeier

Das Ende der Geduld von Kirsten Heisig

Das Buch „Das Ende der Geduld“ von Kirsten Heisig erzielt erzielte sehr hohe Verkaufszahlen. Die Diskussionen um die Thesen von Thilo Sarazin belebten die Debatte um das Buch von Heisig ein weiteres Mal.

Das betrübt, weil ein durchaus guter Ansatz hier zu Folgerungen verleitet, die zumindest für Laien einen schlimmen Eindruck und eher Vorurteile entstehen lassen, als eine fundierte Sicht durch einen Experten.

Frau Heisig betrachtet ihre Arbeit aus dem speziellen Blickwinkel eines besonderen Bezirks und schließt davon auf „die Jugendgewalt“, mit verheerenden Folgen für ihre Sicht der Dinge. Sie beschreibt, scheinbar sachlich, was sie erlebt. Dies tut sie, exemplarisch, mit Mikes, Johns, vor allem aber mit Yilmaz, Hussein und Kaan. Dabei entsteht der zwingende Eindruck, dass von den letzteren eine massive Gefahr für unseren Staat ausgehe, weil sie sich allen Angeboten entziehen bzw. entzogen werden und der Staat viel zu inkonsequent sei, um hier entschieden einzugreifen. Auch der damalige Bundesinnenminister Schäuble verharmloste in ihren Augen. Intensivtäter werden weitgehend gleichgesetzt mit Ausländern, vor allem „arabischen“. Türken kommen etwas besser weg, Frauen und Mädchen generell auch, weil eher durch Angebote erreichbar. Sie bezieht sich auf Daten der Berliner PKS, und erst viel weiter hinten im Buch gesteht sie, dass diese zu Fehlschlüssen führen können, die sie vorne selbst nahelegt.

Besonders krude wird sie auf S. 140 „Eine weitere, im Kern bereits etablierte These aus der Kriminologie beschäftigt sich mit dem sogenannten „Anzeigenverhalten“. Sie besagt, steigende Kriminalitätsraten seien auf vermehrte Anzeigen zurückzuführen. Ketzerisch gesagt: wenn die Bevölkerung es unterlassen könnte, Straftaten anzuzeigen, gäbe es fast keine Kriminalität.“ Auf eine solche Interpretation muss man erst einmal kommen.

Arrest zieht sich durch das gesamte Buch wie ein roter Faden als „das“ Mittel, um sperrige Straftäter zu erreichen. Auch die Eltern von schulpflichtigen Kindern sollen über Bußgelder und dann über ersatzweise Haft zur Ordnung gezwungen werden. Da hätte es gut getan, sie hätte sich mit den seit vielen Jahren gut zugänglichen Ergebnissen der Kriminologie über die Folgen von Arrest (Rückfallquote fast gleich hoch wie nach Haft trotz sehr anderer Personengruppe) auseinandergesetzt.

Sie beschreibt die Jugendgerichts- und Bewährungshilfe kurz, von der Wortwahl her durchaus sachlich, aber in der Summe erscheinen sie, ebenso wie ambulante Maßnahmen einschließlich Täter-Opfer-Ausgleich als Handwerkszeuge des Richters, die nur als Vorstufe zu seiner eigentlichen Pflicht taugen. Wenn nämlich die Täter sich diesen Maßnahmen entziehen, kommen die wirklichen Handwerkszeuge zum Einsatz.

In Zwischenbilanzen und in abschließenden Empfehlungen geht sie so weit, auch das Einsammeln von Pässen in Flugzeugen zu fordern, damit die Insassen nicht als unbegleitete Jugendliche hier den Staat belasten können. Sie schlägt ein Drei-Stufen-Modell vor, grün, gelb, rot, mit entsprechenden Eingriffs-Szenarien in abgestufter Form, standardisiert. Dies mag in Ansätzen für wirklich schlimme Konstellationen gut sein, für die normale Kriminalität wäre diese Strategie ein Rückfall in längst vergangene, aber wohl nicht vergessene Zeiten.

Wirklich schlimm finde ich, dass sie ihre Klienten gut beschreibt, aber nur in ihrem Verhalten. Sie vermag diese nicht als schwer geprüfte Menschen mit Leid zu interpretieren, die vom Opfer zum Täter werden. Sie erscheinen seltsam neutral, wie Außerirdische zu agieren, deren Innenwelt wir nicht kennen. Dabei hat sie mit vielen gesprochen, auch eingehend, allem Anschein nach. Weiß sie denn nicht, dass Strafe ohne innere Zuwendung zum Täter reine Übelzufügung ist, gänzlich ungeeignet zur Erreichung von Normbindung (Dieter Rösner)?

Marianne Lübbemeier